

„So kaput kannst du gar nicht sein, bis die etwas positives für uns machen würden.“

Methodologisches zu empirischen Untersuchungen im Strafvollzug

Marlis Dürkop*

Technische Universität Hannover, Fakultät für Rechtswissenschaften

Einen Betroffenen zu hören, der sich von sich aus zu methodologischen Fragen empirischer Sozialforschung äußert, hat man selten Gelegenheit. „E.“ gehört zu den wenigen jemals Befragten, die überhaupt Vorstellungen über Funktion und Methoden empirischer Untersuchungen haben (Berger, 1974, S. 75). Er gehört darüber hinaus zu jenen Befragten, die man nach den Kategorien der Soziologie der Unterschicht zuzuordnen hätte. „E.“ ist ein sogenannter „Längststrafer“, der fünf Jahre einer lebenslangen Freiheitsstrafe „verbüßt“ hat. Er hat in einem Brief aus der Sicht der Insassen den Ablauf einer Untersuchung im Strafvollzug beschrieben, in deren Mittelpunkt die Folgen lebenslanger Haftstrafe auf die Inhaftierten standen.

Strafgefangene sind häufiger als andere Menschen Gegenstand und Mitwirkende bei empirischen Untersuchungen. Da ihnen die Ziele der mit ihnen durchgeführten Interviews und Tests meist verborgen bleiben, entwickeln sie leicht das Gefühl Objekt zur Befriedigung fremder Bedürfnisse gewesen zu sein, deren eigene Lage sich durch die Forschertätigkeit nicht geändert hat (Rühmkorf 1973, S. 217). Auch in der hier beschriebenen Untersuchung fiel „E.“ auf, daß Gefangene, die schon 10 - 15 Jahre in der Anstalt lebten, sich nicht beteiligten, und er fragte sie nach dem Grund:

Ich bekam von allen fast das selbe zu hören: Was meinst wieviel solcher Test wir schon in der Zeit die wir hier sind mit machen und immer wieder sehen mußten das sie nur gegen uns verwendet wurden, oder das ist doch alles nur ein Schauspiel für die Öffentlichkeit damit sie sich selber bereuen können. Das ist nur betrug der da gemacht wied, auf unseren knochen. So kaput kannst gar nicht sein bis die etwas positives für uns machen würden, das einzige was damit erreicht wird, denen zu zeigen wo sie ansetzen müssen um uns noch besser zu schaffen usw.

Die Vernachlässigung der befragten Subjekte (Scheuch 1967, S. 159) drückt sich aber nicht nur in der Nichterfüllung oft auch unrealistischer Erwartungen der Gefangenen aus. Sie ist vielmehr bereits im Instrumentarium empirischer Sozialforschung angelegt, das die Untersuchten um des Anspruchs der Objektivität willen zu Merkmalsträgern degradiert (Berger 1974, S. 9). Die Beziehung zwischen Interviewer und Interviewtem als eine „soziale“ gerät dabei aus dem Blick. Eigene Zielorientierungen und Bedürfnisse der Befragten werden selten einbezogen (Cicourel 1974; Kahn und Cannell 1957). Wenn sie berücksichtigt werden, dann als die Objektivität verzerrende Fehlerquellen, die vom Interviewten oder dem Interviewer ausgehen.

Der Bericht von „E.“ gibt Aufschluß über das „Schicksal“ von kollektiven Handlungsorientierungen in der isolierten Situation des Einzelinterviews. Vor der Untersuchung waren sich die Gefangenen über gemeinsame Ziele einig. Diese langfristige Interessenorientierung konnten sie jedoch in der Situation des Interviews nicht durchhalten. Sie stellten das gemeinsame Ziel zugunsten kurzfristiger individueller Bedürfnisbefriedigung innerhalb der sozialen Beziehung zurück.

Mindestens einer der Gefangenen hatte eine klare Vorstellung davon, welchen Nutzen die Untersuchung eventuell für die Gefangenen haben konnte. „E.“ wußte, daß das Bundesverfassungsgericht in Kürze über die verfassungsrechtliche Zulässigkeit der lebenslangen Freiheitsstrafen entscheiden würde, und er verständigte sich darüber mit den übrigen zu Befragenden:

Mir war klar das uns dieser Test helfen könnte zu zeigen das Lebenslänglich (Strafe) Menschenzerstörent ist und da die sache mit Karlsruhe aus stant wäre es gut gewesen mit diesem Test diese tatsache zu untermauer versucht.

Wir waren die erste Gruppe mit 8 Mann und wir hatten uns zuvor auch mal schnell zusammen gesetzt und darüber gesprochen wie wir uns verhalten sollen. Ich habe noch darauf hin gewissen das wir durch diesen Test mit Beweißen müssen das Lebenslang zerstörent ist, da wir fast alle erst 3 bis 7 Jahre rum haben war und nur 1 Mann dabei war der schon 10 Jahre hinter sich hatte, also waren wir wieder gezwungen zu zeigen wie wir sind wenn wir 10 - 15 Jahre im Knast sind, so stellen als wenn wir jetzt schon am Arsch sind wie die leute die 10 - 15 Jahre rum haben.

Vor dieser Untersuchung hatte sich „E.“ einem anderen Test unterzogen, weil er gern an Fortbildungsmaßnahmen in der Haftanstalt teilnehmen wollte. Dabei hatte sich ihm ein Bild von Bewertungsstrukturen von außen kommender Interviewer hergestellt:

Ein Kollege mit Lebenslang hatte zuvor auch so einen Test mitgemacht und er hatte nur den Fehler gemacht, denn Test so gut er konnte zu machen. Ihm wurde die Ablehnung damit begründet, dass das Testergebnis gezeigt habe, dass Schulmaßnahmen bei ihm nicht erforderlich seien.

Zeit diesem Gespräch ist mir klar, was ich sein muß, bevor ich eine Möglichkeit habe an irgend welchen Ausbildungsmaßnahmen teilzunehmen. Also muß Du denen vorspielen, was sie haben wollen und das bei jeder Gelegenheit, man muß denen zeigen, wie zerstört man ist, um hier die Möglichkeit zu bekommen, an sich zu arbeiten. Man erwartet von einem so negativ zu sein wie nur möglich, man ist ja ein Mörder und bei dem muß ja etwas nicht in Ordnung sein. Man muß sich überlegen, dass die Leute draußen ja sonst Angst vor sich selber bekommen würden, was meinst, wenn die Leute sehen würden, dass zu ihnen kein Unterschied da wäre und das muß man ihnen halt so deutlich wie möglich vorspielen, den Unterschied, damit sie sich selber bereut fühlen. Die Gesellschaft hat dann ihr Alibi, die sind schlechter als wir, wenn wir das nicht zeigen würden, den „Unterschied“ müßte man uns ja töten, damit wir sie nicht immer darauf hinweisen würden, dass kein Unterschied vorhanden ist.

In der Theorie der empirischen Sozialforschung wäre die Orientierung von „E.“ an den Erwartungen der Interviewer nicht als möglicherweise realitätsgerechte Interessenorientierung, sondern als ein typischer Fehler zu werten, der vom Befragten ausgeht (Role selection: What kind of person should I be as I answer this question, vgl. Webb u.a. 1966, S. 16).

Gleichzeitiges Einstellen auf Bewertungsstrukturen der Interviewer kann bei dem Bestreben, eigene Ziele durchzusetzen, einen weiteren „Fehler“ nach sich ziehen. Der Gefangene, der meint, er müsse sich zerstört spielen, muß dabei gegen sich selbst, gegen seine Ängste und Befürchtungen hinsichtlich der zerstörerischen Folgen der Haft agieren. Diese Angst führt im allgemeinen zu einer starken Orientierung auf das Ende der Haft und der Betonung eigener Regsamkeit und Wachheit (Feige 1972).

Wenn jetzt so ein Test ist und man noch etwas okay ist und weiß, was die sehen wollen und Du weißt, was Du ihnen zeigen mußt, die Kaputtheit bei einem. Es ist für einen selber, halt nur die Gefahr, wenn sich über Jahre so stellen muß, einfach immer wieder zeigen, die Kaputtheit das Spiel bringen, daß man sich zu stark in die Rolle einbringt und dann nicht mehr weggelinkt. Einfach die Rolle annehmen und dabei kaputt geht.

Ich sehe, dass man um nicht in diese Rolle fällt, der Kontakt nach draußen zu Menschen so sehr wichtig, zu denen man Vertrauen hat und zu denen man so sein darf, wie man wirklich ist. Mit denen man versucht, das alles Bewusst aufzufangen und von denen man sehr viel bekommt, ihr Leben mit zu leben, um damit für sich selber einen Ausgleich zu schaffen.

„E.“ ist sich anscheinend selbst nicht darüber im klaren, daß er die konkreten Folgen lebenslanger Haft in gewisser Weise negiert und lediglich als Bewertungsproblem beschreibt, das abzuwehren ist, um ihm nicht zu erliegen. Er beschreibt Verluste und Wünsche beim Kontakt nach draußen nicht als reale Folge der Haft, gegen die anzukämpfen ist, sondern als Mittel, der negativen Bewertung zu entgehen. Die Konsequenz für sein Handeln bleibt allerdings gleich, er will die zerstörerischen Folgen der Haft zeigen. Entsprechend hat er sich bemüht, den Test so schlecht wie möglich zu machen:

Also habe ich mal wieder die Bogen nur sehr wenig ausgefüllt, bei dem Einzelgespräch mit der Psychologin mich so grauenhaft wie nur möglich dargestellt. Das ist soweit gegangen das bei einigen Gesprächen die Psychologen kurz davon standen zu Weinen – das haben sie auch selber danach gesagt –.

Er war sehr erstaunt, als er erfuhr, wie „gut“ dieser Test ausgefallen war, d. h. wie wenig zerstört die Insassen seien. Er stellte daraufhin eine eigene Umfrage unter den Befragten an, um herauszubekommen, warum trotz der Absprache dies Ergebnis zustande kommen konnte. Die Befragten bestätigten ihm, daß sie die Tests so gut wie möglich gemacht hatten. Die Gründe, die die Gefangenen für die Nichteinhaltung ihrer Absprache angaben, lagen fast ausschließlich in ihren starken Wünschen nach Kommunikation begründet (Scheuch 1967, S. 136). Dieses Phänomen wird auch von anderen empirischen Erhebungen im Strafvollzug berichtet (Steinhagen 1976). Die Gefangenen waren erfreut über die Zuwendung und das Interesse, das ihnen von Frauen entgegengebracht wurde:

Die eine von den Frauen hat mir sehr gut gefallen und ich merkte auch das sie mich immer so ansah, bin froh das ich den Test nicht noch blöder gemacht habe als ich schon bin. Jetzt stehe ich mit ihr in Kontakt, wer weiß ob das geschehen wäre wenn ich den Test so gemacht hätte wie wir zuvor besprochen haben.
Na überlege mal, wenn die dan die Bogen ausarbeiten (das sie jeden abend nach abschuß machten) und am nächsten Tag wieder mit einem zusammen sind, da sieht man doch blöde bei den Frauen aus.

Offensichtlich waren die Gefangenen, die zugunsten unmittelbarer Bedürfnisbefriedigung des Kontaktes zu einer Frau ihre längerfristige Zielorientierung aufgegeben haben, den Ambivalenzen der Interviewsituation – wie „E.“ sie beschreibt – nicht gewachsen:

Ich sitze vor einem Bogen mit Fragen, von 50 Fragen vielleicht 8 beantwortet. Da kommt eine die diesen Test macht zu mir und beobachtet mich wie ich die Fragen zu beantworten versuche und sieht

wie wenig ich geschafft haben. Sie Beugt sich zu mir runter und will mir helfen das ich noch einige schaffe, na überlegen sie doch mal wen das so und so ist und dasso was muß da reus kommen und ich tue so als ob ich es nicht begreife. Dann merkt sie, daß bei der Frage nichts zu machen ist. Da nimmt sie eine andere sie will mir echt helfen das ich es noch schaffe doch noch einige Fragen zu beantworten und auch bei der nächsten Frage schaffe ich es wieder nicht sie zu beantworten.

Kannst mir eins Glauben, daß es einem zimmlich an die Nerven geht sich so Blöde zu stellen, man hofft dabei wann gibt sie es entlich auf und geht.

Man könnte sich nach dem Bericht von „E.“ mit der methodologischen Konsequenz begnügen, daß bei Untersuchungen im Strafvollzug eben besonders stark auf Verzerrungen zu achten sei, die sich aus eigenen Handlungsorientierungen der befragten Gefangenen und deren Sympathie für die Befrager als motivationsbildender Faktor Nr. 1 (Berger 1974, S. 46) ergeben. Ein unlösbares Problem stellt dann die Frage der Gewichtung dieser Faktoren dar: Hat die Verzerrung in der Interviewsituation die Verzerrung durch eigene Handlungsorientierungen ersetzt oder nur überlagert?

Die Schwierigkeit, wenn nicht gar Unmöglichkeit, diese Gewichtung zu bestimmen, leitet über zu der Frage, ob denn distanziertes Interviewerinnen-Verhalten tatsächlich andere Ergebnisse hervorgebracht hätte. Wäre der an sich aner kennenswerte Versuch unterblieben, den einseitigen Herrschaftscharakter von Interviewsituationen aufzuheben, so hätten vermutlich auch nicht alle Gefangenen die kollektive Handlungsorientierung durchgehalten.

Interviews sind von ihrer Struktur her nicht auf die Ermittlung kollektiver Bewußtseinsinhalte, sondern auf die Ermittlung individueller Einzeleinstellungen ausgerichtet. Damit entspricht das Instrumentarium empirischer Sozialforschung der gesellschaftlichen Isolierung der Subjekte, die sich als Individuen und kaum als Mitglieder gesellschaftlicher Gruppen verstehen. Anthropologische Versuche, die Methode des Einzelinterviews in vorindustriellen Gesellschaften und ländlichen Gemeinden anzuwenden, zeigten, daß die Kundgabe persönlicher Auffassungen erst nach Loslösung der Befragten aus dem Kollektiv gelang. Vorher waren sie kaum zur Formulierung einer eigenen Stellungnahme in der Lage und zeigten sich äußerst reserviert gegenüber Privatgesprächen mit den Forschern. Sofern sie solche Gespräche überhaupt führten, ließ sich eine überproportional hohe Angleichung an die Auffassung feststellen, die die Befragten bei den Interviewern vermuteten (Berger 1974, S. 55 f.).

Die totale Institution Gefängnis stellt Lebenszusammenhänge her, die mit denen von Anthropologen erforschten, isoliert lebenden Stämmen vergleichbar erscheinen. Die Subkultur des Gefängnisses bedeutet und fördert das Entstehen von kollektiven Handlungsorientierungen der Insassen. Diese sind jedoch, das hat dies Beispiel gezeigt, von geringer Konsistenz (Treiber 1973, S. 21). Die schnelle Preisgabe der Insassenwerte in der „sozialen Beziehung“ Interview könnte man allerdings auch als Indiz für die (durch das Entbehren sozialer Beziehungen entstandene) Deprivation unter lebenslänglich Inhaftierten werten (Albrecht 1977). Insofern wäre der Beweis schädlicher Folgen des Vollzuges hier doch noch erbracht.

* Ohne „E.“, dessen Name aus verständlichen Gründen anonym bleibt, wäre dieser Artikel nicht entstanden, auch nicht die darin dargestellten Einsichten in die Probleme empirischer Sozialforschung.

Literatur

- ALBRECHT, Peter-Alexis, Zur sozialen Situation entlassener „Lebenslänglicher“, Kriminologische Studien Band 26, Göttingen 1977.
- BERGER, Hartwig, Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit. Eine Kritik an Interview und Einstellungsmessung in der Sozialforschung, Frankfurt 1974.
- CICOUREL, Aaron V., Messung und Methode in der Soziologie, Frankfurt 1974.
- FEIGE, Johannes, Vom Vollzug der lebenslangen Freiheitsstrafe, in: Einsele/Feige/Müller-Dietz, Die Reform der lebenslangen Freiheitsstrafe, Stuttgart 1972.
- KAHN, R.L./ CANNELL, C.F., The Dynamics of Interviewing, New York 1957.
- RÜHMKORF, Eva, Forschung und Praxis im Strafvollzug, in: Kriminologisches Journal 5. Jg., H.3/1973, S. 213 f.
- SCHEUCH, Erwin K., Das Interview in der Sozialforschung, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Hrsg. R. König, 1. Band, Stuttgart 1967, S. 136 f.
- STEINHAGEN, Heiner, Die informelle Sozialstruktur einer Gefangengemeinschaft, Kriminologische Studien, Band 23, Göttingen 1976.
- TREIBER, Hubert, Widerstand gegen die Reformpolitik, Düsseldorf 1973.
- WEBB, Eugene J./CAMPBELL, Donald T./SCHWARTZ, Richard D./SECHS-REST, Lee, Unobtrusive Measures: Nonreactive Research in the Social Sciences, Rand McNally Coll. Publishing Company, Chicago 1966.

6.2.1978

Hanomagstr. 8, 3000 Hannover